

Zitierhinweis

Regel, Alexander: Rezension über: John M. Frymire, *The Primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany*, Leiden: Brill, 2010, in: Francia-Recensio, 2010-4, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

John M. Frymire, *The Primacy of the Postils. Catholics, Protestants, and the Dissemination of Ideas in Early Modern Germany*, Leiden (Brill) 2010, XIV–642 p. (Studies in Medieval and Reformation Traditions, 147), ISBN 978-90-04-18036-9, EUR 129,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Alexander Regel, Heidelberg

Wenn in der Geschichtswissenschaft von Postillen die Rede ist, verbindet der Reformationhistoriker damit in der Regel eine von Luthers Predigtsammlungen, von denen insbesondere die sogenannte Hauspostille weite Verbreitung fand. Angesichts des sich zersplitternden evangelischen Lagers in Lutheraner, Reformierte oder Täufer sollte die Postille Priestern als Vorlage zur Vorbereitung ihrer Predigten dienen, um so eine einheitliche Schriftauslegung zu garantieren. John M. Frymire stieß bei seinen Quellenstudien überraschend auch auf zahlreiche Postillen von altgläubigen Kirchenoberen. So ergab sich die in der Forschung bisher nicht gestellte Frage, welchen Stellenwert Postillen bei der konfessionellen Differenzierung im Allgemeinen und nicht nur auf lutherischer Seite im Speziellen einnahmen. Die besondere Bedeutung der Quellengattung Postille sieht Frymire darin, dass die Predigtsammlungen den einfachen Priestern auf dem Lande helfen sollten, der Gemeinde die »wahre« Schriftauslegung zu vermitteln. Es handelt sich bei Postillen also um Quellen, die von den führenden Autoritäten der Zeit verfasst oder mindestens abgesegnet und deren Inhalt gleichzeitig an einen großen Personenkreis weitergegeben wurde, was ihren Wert für die Forschung unterstreicht. (S. 3) Da bisher nur wenig Forschungsergebnisse zur Bedeutung von Postillen aus katholischer Perspektive vorliegen und es an komparativen Studien gänzlich mangelt, will Frymire durch den Vergleich Ähnlichkeiten und Differenzen in Produktion, Vertrieb und Format von Postillen herausarbeiten (S. 38). Aufgrund des Forschungsstandes erstaunt es nicht, dass die interessantesten Ergebnisse des Werkes insbesondere an den katholischen Postillen dargestellt werden können. So zeigt es sich beispielsweise, dass nicht die Jesuiten, als eine der engagiertesten Kräfte der Gegenreformation, bei der Postillenproduktion an vorderster Front standen, sondern andere Ordensbrüder und Priester (S. 432).

Dieses Ergebnis wird im Buch in zwei großen thematischen Blöcken herausgearbeitet. In den ersten drei Kapiteln gibt Frymire einen chronologischen Überblick über die inhaltliche und materielle Entwicklung der Postillen auf lutherischer und katholischer Seite von etwa 1520–1620. Im zweiten Teil wird die Postillenproduktion von 1555–1620 auf katholischer Seite im Detail untersucht. Zwischen diese beiden Blöcke wird ein Exkurs eingeschoben, der beleuchtet, welchen Stellenwert Postillen bei den Calvinisten einnahmen. Dabei kann Frymire nachweisen, dass obwohl Postillen von den Calvinisten in der Regel abgelehnt wurden, deren Vertrieb im Reich akzeptiert wurde, da man erkannte, dass diese Literaturgattung im Reich auf eine lange Tradition zurück ging und daher allgemein beliebt war (S. 247).

Im ersten thematischen Block unterteilt Frymire die Zeitspanne von 1520–1620 in drei Phasen.

Während der ersten Phase von 1520–1535 wurde von den romtreuen Geistlichen auf evangelische Postillen reagiert. Dabei sollte bereits durch Titelbilder und Querverweise auf Bibelstellen in den Predigten deutlich gemacht werden, dass sich nicht nur Luther auf die Heilige Schrift bezog, sondern auch die römische Kurie. Die protestantische Vorstellung »that the Bible could be understood by itself« wurde als protestantische Arroganz angeprangert, die mit der Gegenfrage »why the Protestants had splintered into so many rival sects« (S. 60) gekontert wurde. Auffallend ist, dass obwohl einige der katholischen Postillen in Latein erschienen, zahlreiche andere auch in der Vernakularsprache abgefasst wurden. Die Postillen belegen also, dass auch von altgläubiger Seite versucht wurde, sich in der Sprache des gemeinen Mannes an diesen zu wenden (S. 2).

Die zweite Phase, die Frymire von 1535–1555 datiert, entwickelte sich zu einer neuen Hochphase protestantischer Postillenproduktion, allerdings mit dem Unterschied, dass neben der Bibel als zentraler Referenz auch auf Luther selbst vermehrt Bezug genommen wurde. Außerdem empfanden es alle Autoren in den neuen Postillen als problematisch, dass viele Geistliche ihr eigenes Bibelstudium schleifen ließen, da mit den Postillen ja bereits vorbereitete Predigten zur Hand waren (S. 90f.)

Das Augsburger Interim stellte für beide Konfessionen ein markantes Ereignis dar. Denn auf katholischer Seite wurde die Lehre durch die Beschlüsse des Tridentiner Konzil einheitlicher, wodurch aber einige ältere Postillen nicht mehr linientreu erschienen (S. 139). Auf der anderen Seite fühlten sich die Protestanten durch die kaiserliche Übermacht im Reich herausgefordert, was dazu führte, dass sie die Auflagenzahlen ihrer Postillen noch einmal erhöhten (S. 148).

Am Ende des ersten Teils wird die letzte Phase der Postillenenwicklung von 1555–1620 betrachtet, hierbei allerdings vorerst nur die lutherischen Postillen. Für die Lutheraner hatte sich mit dem Augsburger Religionsfrieden vieles gewandelt. Zwar waren sie nun die zweite akzeptierte Konfession im Reich, allerdings sahen sie sich, neben Streitigkeiten in den eigenen Reihen, einerseits durch die Erfolge der Gegenreformation, andererseits vor allem durch den Calvinismus herausgefordert (S. 160). Um sich inhaltlich von diesem abzugrenzen, wurde in den lutherischen Postillen nun wieder verstärkt die Leseordnung der Perikopen einbezogen, welche die Calvinisten abgeschafft hatten (S. 193f.).

Auch wenn es Frymire durch die vergleichende Darstellung lutherischer und katholischer Postillen gelingt, konfessionelle Spezifika herauszuarbeiten, schadet der Wechsel der konfessionellen Perspektive bisweilen der Übersichtlichkeit der ersten Kapitel. Außerdem hätte es sicher nicht geschadet, einige der häufigen Wiederholungen zu streichen und den Text so leserfreundlich zu kürzen. Allerdings überzeugt das Buch von Beginn an durch seine akribische Arbeitsweise, die sich besonders in den Fußnoten widerspiegelt. Umso mehr überrascht daher die stete Verwendung des Synonyms »praeceptor« für Luther, wo dieser Begriff doch gemeinhin auf Melancton verweist.

Im zweiten thematischen Block des Werkes wird die Entwicklung auf katholischer Seite in der Zeit von 1555–1620 genauer untersucht. Dabei gelingt es Frymire zu zeigen, dass sich insbesondere nach Abschluss des Tridentiner Konzils ein Primat der Doktrin in den Postillen abzeichnete. Wo vorher auch

kirchenkritische Töne verlaublich werden konnten, war nun Linientreue gemäß der Vorgaben aus Trient oberste Priorität (S. 256f.). Bei der Produktion konzilgetreuer Postillen »a trend developed that saw the decline in the percentage of printed collections authored by German preachers as well as postils of any origin that were printed in the native tongue« (S. 403.) Dadurch verdrängten ausländische Autoren, insbesondere Spanier und Franzosen, nach und nach die Autoren aus dem Reich.

Neben dem inhaltlichen Teil ist darüber hinaus der Anhang des Werkes besonders hervorzuheben, in welchem Frymire akribisch seine Quellen auflistet und erläutert. Auch wenn die zahlreichen Listen sich im Inhalt wiederholen, muss man doch zugeben, dass die spezifische Suche und der Überblick durch die verschiedenen Arten der Auflistung (nach Erscheinungsjahr der ersten Auflage, nach Autor, nach Konfession) erheblich erleichtert werden. Dies ist umso mehr von Vorteil, da Frymire immer wieder darauf hinweist, dass insbesondere bei Fragen der katholischen Konfessionalisierung die Postillen als Quelle stärker berücksichtigt werden sollten. Sein Anhang wird anderen Forschern in Zukunft den Zugang zu diesen Quellen erheblich erleichtern.